

Name oder Terminus? – Kategorienwechsel im fachsprachlichen Bereich¹

Bloß der Unstudierten wegen merke ich an, dass man es mit dem Verpacken von Begriffen hält wie mit dem Verpacken von Waren: Wenn alles in der Kiste ist, was eigentlich hineingehört, und es schlottert noch, so steckt man etwas anderes dazu. (G. C. Lichtenberg)

1. Einleitung

Die große Anzahl von in der Literatur anzutreffenden Begriffsbestimmungen zeugt von der Schwierigkeit der Schaffung einheitlicher Definitionen der Begriffe ‚Name‘ und ‚Terminus‘, die sowohl das Wesen dieser Erscheinungen eindeutig theoretisch bestimmen als auch in der Praxis für die Unterscheidung von Namen und Termini anwendbar sind.² Die weit verbreitete Auffassung von der Dreiteilung des Wortschatzes in Appellativa, Namen und Termini findet ihre Bestätigung vor allem in der Tatsache, dass diese Kategorien häufig als isolierte Gegenstände in unterschiedlichen Forschungsbereichen untersucht werden: Namen in der Onomastik, Termini in der Fachsprachenlinguistik und Appellativa in der Lexikologie und lexikalischen Semantik. Dabei geht es vor allem um die Erfassung und Beschreibung der jeweiligen Kategorie als klar umrissenes Subsystem innerhalb des lexikalischen Gesamtsystems einer Sprache. Auf die Notwendigkeit, nicht nur das Unterscheidende sondern auch das Gemeinsame und Verbindende zwischen diesen Kategorien zu berücksichtigen, ist in den vergangenen Jahren zu Recht hingewiesen worden.³ Von essentieller Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob die unterschiedlichen Wortschatzbereiche starre Kategorien bilden oder ob zwischen ihnen eine Art „Spannungsverhältnis“ besteht, das die Bildung so genannter Grauzonen fördert.

Der XXI. Internationale Kongress für Namenforschung (Uppsala 2002) hat gezeigt, dass Namenforschung von der traditionellen Orts- und Personennamenforschung in immer neue Untersuchungsgebiete vordringt

und dass damit die Frage nach dem Status des Namens als linguistische Kategorie erneut gestellt werden muss. Diese Frage gewinnt vor allem an Bedeutung, wenn man die rasante, fast explosionsartige Entwicklung und Ausbreitung neuer Technologien, insbesondere in der Informatik, und die damit verbundene Entstehung und Verbreitung neuer Wortschätze berücksichtigt. Wie in kaum einem anderen Bereich lässt sich hier immer weniger eine Grenze zwischen fachinterner und fachexterner Nutzung der Technik und dem damit verbundenen Gebrauch von Termini, Namen und Appellativa ziehen. Was gestern noch als Terminus einer Minderheit vertraut war (z. B. *Hyperlink, Laptop, Firewall*), ist heute wie selbstverständlich in aller Munde. Andererseits bewirkt die immer schneller fortschreitende Entwicklung auf diesem Gebiet und die Kommerzialisierung ihrer Anwendung, dass die Vielzahl neuer Wörter so erdrückend ist, dass selbst Spezialisten im eigenen Bereich mitunter den Überblick verlieren. Eine besondere Funktion kommt bei all den lexikalischen Aktivitäten den Namen zu. I. FRANK (2001) hat sich in ihrem Aufsatz über Namen im Internet dieser Thematik ausführlich gewidmet und anhand einer Vielzahl von Beispielen gezeigt, welche Funktionen Namen in diesem Bereich erfüllen.

2. Name – Appellativum – Terminus

Der Terminologie- und Fachsprachenforscher J. SAGER (1998/1999) hat sich verstärkt mit der Problematik der Definition und Eigenständigkeit von Termini auseinandergesetzt und Unterschiede zu anderen Kategorien vor allem auf der Ebene der Referenzbeziehungen gefunden. Folgt man seiner Auffassung, dann zeugt die Einteilung des Wortschatzes in Namen, Appellativa und Termini von dem Bestreben des Menschen, der Ambiguität von Wörtern natürlicher Sprachen zu entkommen. Am Anfang dieser Entwicklung stehen nach J. SAGER Namen, die auf individuelle Entitäten referieren. Wenn sich herausstellt, dass die betreffende Entität nur eine von vielen gleichartigen darstellt, die Eigenschaften/Merkmale mit anderen Entitäten teilt, dann kann die Entität nicht mehr als Individuum aufgefasst werden, sondern als Teil einer Klasse. Damit beginnt der Prozess der Konzeptualisierung und Lexikalisierung, an dessen Ende ein Appellativum steht, das als Klassenbezeichnung fungiert.

Möglicherweise schließt sich daran später eine Terminologisierung an, die durch Begriffsbildung in einem speziellen Umfeld gekennzeichnet ist. Begriffe sind Bewusstseinsinhalte, die durch Selektions- und Ab-

straktionsprozesse aus einer spezifizierten Informationsmenge entstehen. Am Ende dieser Prozesse stehen Bezeichnungen oder lexikalische Einheiten, die unterschiedliche Referenzbeziehungen bzw. Objektbezüge herstellen. J. SAGER unterscheidet individuelle Referenz im Falle der Namen, allgemeine Referenz für Appellativa und eine spezifisch-kategoriale Referenz für Termini. Natürlich kann man die Entstehung unterschiedlicher Referenzbeziehungen aus heutiger Sicht nicht einseitig von der individuellen zur allgemeinen oder speziellen kategorialen Referenz betrachten. Es gibt unzählige Beispiele, insbesondere aus dem Bereich der Informatik, die die Dynamik des Kategorienwechsels in alle drei Richtungen verdeutlichen. Man denke nur an *Computer* (vom Terminus zum Appellativum) oder an die Terminologisierung von *window* oder die Onymisierung von Appellativa im Zusammenhang mit Pseudonymen, die in so genannten ‚chat groups‘ verwendet werden.

Auch wenn deutlich wird, dass die von J. SAGER beschriebene individuelle Referenz sich vorrangig auf Namen bezieht, ist dennoch der Unterschied zwischen allgemeiner und spezifisch kategorialer Referenz eher unklar. Neben den Termini weisen auch Appellativa kategoriale Referenz auf. Das Wesen des Terminus besteht jedoch in seiner eindeutigen Festlegung auf ein bestimmtes Denotat. Im Unterschied zu den Appellativa kann beim Terminus daher nicht von einer Vagheit der Wortbedeutung gesprochen werden. Wissenschaftliche Termini sind durch Definition in ihrer Bedeutung festgelegt und damit für bestimmte Wissensbereiche im Idealfall monosemiert. Der Unterschied zwischen Appellativum und Terminus kann somit nur eine Frage des Grades der Konzeptformierung bzw. Begriffsbildung sein. Hinzu kommt, dass auch Namen in Klassen eingeteilt werden können, wenn z. B. Kategorien von Individuen gebildet werden sollen. So behalten z. B. die Bezeichnungen für die Programmiersprachen *ADA*, *Delphi*, *Pascal* oder *Java* ihren Namenstatus, obwohl sie gleichzeitig der Klasse der Programmiersprachen zugeordnet werden. Die Frage ist, ob diese Beispiele noch als typische oder gar prototypische Namen mit einer ausschließlich identifizierenden Funktion beschrieben werden können oder ob sie im Bereich der Informatik nicht eher mit wenigstens einer extrinsischen Bedeutung, nämlich Merkmale der Kategorie PROGRAMMIERSPRACHE aufzuweisen, assoziiert werden.

Der Status dieser Namen kann am besten mit dem von kommerziellen Nomenklaturzeichen verglichen werden. Sie etikettieren und individualisieren einerseits ein Produkt, andererseits fehlen ihnen die intrinsischen Merkmale. Unklar ist, ob diese Nomenklaturzeichen tatsächlich keine Eigenmerkmale aufweisen. So argumentiert R. GLÄSER (1995, 531), dass

es „noch keine Übereinstimmung darüber [gibt], ob Warenzeichen eine Zwischenstellung in Bezug auf die Appellativa einnehmen.“ Und weiter heißt es: „Zweifellos gibt es Warenzeichen, die ein konkretes Erzeugnis nicht als Unikat, sondern mit Hilfe der verallgemeinerten Merkmale eines Warentyps benennen.“ (ebd.) E. HANSACK (2000) betont in diesem Zusammenhang, dass die Zuordnung dieser Warenzeichen in die Kategorie der Namen oder Nicht-Namen von der jeweiligen Betrachtungsweise abhängt:

Wenn man einen „Markennamen“ als den Namen einer Produktmarke (also als etwas Abstraktes) auffasst, liegt ein Name vor (denn nicht die Produkte, die diesen Namen tragen, sind gemeint, sondern die Marke als solche). Sieht man den Markennamen als die Bezeichnung der Produkte dieser Marke (also von etwas Konkretem) an, liegt ein Appellativum vor [...]. (ebd., 242)

Es ist dennoch wichtig hervorzuheben, dass es keine starren Grenzen zwischen beiden Betrachtungsweisen geben kann, sondern eher fließende Übergänge. Marke und Einzelprodukt bilden bei der Rezeption in der Regel eine untrennbare Einheit.

3. Kategorienwechsel im fachsprachlichen Wortschatz

Die bisherige Diskussion zeigt, dass Terminologisierung und Namenbildung als dynamische Begriffe verstanden werden müssen, die in erster Linie den Prozess der Herausbildung von Strukturen mit Terminus- bzw. Namenstatus bezeichnen. Bei oberflächlicher Betrachtung verdeutlichen Namen von Betriebssystemen wie *Microsoft Windows*, *Novell Netware*, *Unix* oder *Linux* einen ähnlichen Trend wie die bereits erwähnten Namen von Programmiersprachen. Betrachtet man aber das Wort *Linux* näher, dann ergibt sich hinsichtlich seines Gebrauchs und seiner linguistischen Beschreibung ein viel komplexeres Bild. Das mit *Linux* bezeichnete Betriebssystem, das 1991 von dem finnischen Studenten Linus Thorvalds in Anlehnung an Unix entwickelt wurde, erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Wichtig ist aber vor allem die Tatsache, dass Linux im Rahmen der Free Software Foundation verwaltet und häufig für Privatanwender kostenlos vertrieben wird. Der Quellcode des Betriebssystems und von Programmen wird mitgeliefert oder kann bei Bedarf angefordert werden, so dass beliebige Leute Veränderungen vornehmen und eigene Programme

entwickeln können. Sobald diese der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, müssen ebenfalls die Quellen offen gelegt und dokumentiert werden. Ein solches System wird auch als *open-source system* bezeichnet.

Interessanterweise wird Linux heute kaum noch ausschließlich als Produktname, sondern als Bezeichnung für ein open-source System schlechthin aufgefasst. Es hat sich damit eine begriffliche Komponente entwickelt, die *Linux* eher in die Nähe eines Terminus oder Appellativums rücken lässt. Verstärkt wird dies durch die Tatsache, dass *Linux* mittlerweile als Oberbegriff für eine Vielzahl von Linuxdistributionen wie *Mandrake*, *Red Hat* oder *SuSE* fungiert. Noch interessanter ist die Beobachtung, dass *Linux* in einigen englischsprachigen Terminologielisten und Fachwörterbüchern mit einem Kleinbuchstaben am Wortanfang erscheint. In Anlehnung an E. HANSACK (2000, 241) können wir sagen, dass die ursprüngliche Konnotation des Namens *Linux*, ein *open-source* Betriebssystem zu sein, nun zum klassifizierenden Merkmal und damit zur begrifflichen Komponente des „Namens“ geworden ist und dass die ursprüngliche Funktion der Bezeichnung einer Produktmarke nun Teil der Konnotation von *Linux* ist. Vergleichen lässt sich dieser Trend mit Wörtern aus der Allgemeinsprache, wie z.B. der Gebrauch von *Tempo* für ‚Papiertaschentuch‘.

Although companies complain when their trademarks begin to be used as generic terms in the media or elsewhere, their own marketing has often, paradoxically, caused the problem: ‚Most marketing people will try hard to get their brand names accepted by the public as generic. It’s the hallmark of success. But then the trademarks people have to defend the brand from becoming a generic saying it is unique and owned by the company’ (trademark manager, quoted in *Journalist’s Week*, 7 Dec. 1990). There is in practice a vague area between generic terms proper, trademarks that have become somewhat generic, and trademarks that are recognized as such.

Die Beobachtungen verdeutlichen, dass diese Prozesse des Kategorienwechsels im Bereich der Informatik in einer noch wesentlich kürzeren Zeitspanne ablaufen. Die Frage, wann genau der Wechsel von einer Kategorie in die andere stattgefunden hat, ist oftmals nicht eindeutig zu beantworten. Die folgende Diskussion wird zeigen, dass es mitunter sogar einen längeren „Schwebezustand“ für ein Wort geben kann, bevor sich eine bestimmte Referenzfunktion und eine daraus resultierende Einordnung in die Kategorien NAME, APPELLATIVUM oder TERMINUS etabliert. Diese Zuordnung erfolgt als Resultat von Entwicklungen im konzeptio-

nellen Bereich sowie im Prozess der kommunikativen Verwendung des betreffenden Wortes.

Als Beispiel für die Komplexität dieser Zusammenhänge soll hier näher auf das Wort *Internet* eingegangen werden, das auf den ersten Blick eine eher unkomplizierte linguistische Erscheinung darstellt. Die Debatte um den linguistischen Status von *Internet* begann interessanterweise im englischsprachigen Kreis der Internetnutzer und war zunächst orthographisch motiviert. Im Englischen werden, abgesehen von bestimmten Hervorhebungen in Buchtiteln oder am Satzanfang, nur die Substantive mit Eigennamenstatus großgeschrieben. Viele Nutzer haben Probleme mit der korrekten Schreibung von *Internet* oder *World Wide Web*. Davon zeugen zahlreiche E-Mail-Anfragen an Expertengruppen wie z.B. die Linguist List. Dabei fällt auf, dass die Debatte nicht von Linguisten initiiert wurde, sondern von professionellen Internetnutzern wie z. B. Entwickler oder Herausgeber von Webseiten. In Tabelle 1 ist exemplarisch eine Anfrage aus dem Jahre 1997 angeführt, zu der sieben Experten unterschiedlicher Berufsgruppen ihre Meinung geäußert haben.

Die Antworten in Tabelle 1 zeigen, dass es in Bezug auf die richtige Schreibung von *Internet* keine einheitliche Auffassung gibt. Die Antworten 1 bis 4 sind eher vage und wenig aussagekräftig. In 5. wird auf die ursprünglich klassenbezogene Verwendung von *Internet* verwiesen und damit die Kleinschreibung gerechtfertigt. Antwort 6 betont, dass sich *Internet* zu einem Eigennamen entwickelt. In 7. wird schließlich die individualisierende Funktion von Ausdrücken wie *the Internet* oder *the Web* hervorgehoben und ihr linguistischer Status mit dem von definiten Nominalphrasen verglichen.

Die Beispiele verdeutlichen, dass der Ausdruck *the Internet* Merkmale aufweist, die eine eindeutige Zuordnung zu Appellativa, Namen oder Termini erschweren. Hinzu kommt, dass der Satz ‚Sie ist im Internet‘ die englische Entsprechung ‚She is on the Internet‘ hat, der Satz ‚Sie ist im Usenet‘ jedoch als ‚She is on Usenet‘ (also ohne Verwendung des bestimmten Artikels) übersetzt wird. Während das Wort *Internet* den weltweiten Verbund von Computernetzwerken versteht, an den tausende von Rechnern angeschlossen sind, die über das Internet-Protokoll (IP) miteinander kommunizieren, bezeichnet *Usenet* ein eigenständiges Netzwerk innerhalb des Internets, das sich in viele Unterbereiche, so genannte Newsgroups, gliedert. Jede Newsgroup stellt jeweils ein spezielles Diskussionsforum dar. Informatiker argumentieren, dass *Usenet* im Englischen vor allem deshalb ohne bestimmten Artikel verwendet wird, weil es allgemein als Name zur Benennung eines bestimmten Netzwerks ver-

Tabelle 1: Meinungsäußerungen zur korrekten Schreibung von Ausdrücken im Bereich des Internets

Anfrage	
	The business and trade press can't seem to agree on consistent spellings for such Internet-related terms as <i>e-mail</i> , <i>e-commerce</i> , <i>Web site</i> , even <i>Internet</i> itself. Any ideas on how to determine the "correct" spellings? I am setting up a style guide for our organization. Thanks in advance for your help.
Antworten	
1.	These issues are ultimately determined by the consensus of the relevant community. And especially for such new-fangled concepts as the Information Superhighway there's no consensus as yet. [keine Angabe des Berufs]
2.	It seems to me that a mini-research project is in order here: look in various computer magazines , and see what the consensus is about the use of these terms. [Soziologe]
3.	Choose the system that works best with your software. [Entwickler von Webseiten]
4.	Consult your own judgement, pick a consistent style that seems rational and reasonable. [Anthropologe und Linguist]
5.	<i>Internet</i> , <i>net</i> , and <i>web</i> are often used to refer to unique things, although they are also perfectly good common nouns used to refer to whole classes of things, and this is their original use. [Lektor]
6.	You are on the internet (not on Internet). <i>Internet</i> is a generic term, and it refers to a network where they speak IP (Internet Protocol). There have come to be many meanings for <i>the internet</i> and it's better to use another term that really describes your state. Note: Since <i>the internet</i> is becoming a proper name, <i>the Internet</i> is also a valid form. [Herausgeber von Webseiten]
7.	My own view is that capitalizing most of these terms, like <i>e-mail</i> , is objectionable, since there is no earthly excuse for the capital. But <i>the Web</i> and <i>the Internet</i> are possibly exceptions, since these appear to be regarded by many people as proper names (each denotes a single unique entity). But I wouldn't normally capitalize <i>the equator</i> or <i>the north pole</i> or <i>the universe</i> or <i>the sun</i> , even though each of these denotes a single unique entity, and my own preference is always to avoid the use of a capital letter unless there is a very clear reason for its presence. [Linguist]

wendet wird. Lässt sich daraus schlussfolgern, dass *Internet* kein Name ist? Der Vollständigkeit halber soll hier angemerkt sein, dass es neben dem oben skizzierten *Internet* im Englischen auch die kleingeschriebene

Variante (*the/an internet*) gibt. In diesem Fall ist das Wort *Internet* eindeutig terminologisch gebraucht und bezeichnet jede Art von Verbindung zwischen zwei oder mehreren Netzwerken. Auf letztere Verwendung von *Internet* soll im Folgenden nicht weiter eingegangen werden.

4. *Internet* als Hybridform

In die Nähe der Kategorie der Namen rückt *Internet*, weil es in seiner Verwendung auf ein einzelnes, ja einzigartiges Objekt referiert. Diese Eigenschaft weisen auch definite Nominalphrasen auf, wie z. B. *die Sonne*, *der Papst* oder auch situationsabhängige Phrasen wie *der Mann am Fenster*. J. S. MILL hat Ausdrücke dieser Form als Namen eigener Art bezeichnet, weil sie semantische Merkmale aufweisen. Demgegenüber betont E. HANSACK (2000), dass diese Ausdrücke keinen Sonderstatus besitzen und dass auch in diesen Fällen die im Zusammenhang mit Produktnamen bereits erwähnte Unterscheidung von Konnotation und Denotation eine Rolle spielt. Auf das Beispiel *Mond* bezogen heißt das:

Die Denotation bezieht sich auf den am Himmel sichtbaren Mond [...]. Das Wissen um weitere [...] Monde im Weltall (z.B. die Monde des Jupiter) gehört zu den Konnotationen. Sobald man aber von den „Monden des Jupiter“ spricht, wird „Mond“ zum Appellativum und damit eine ursprüngliche Konnotation zur Denotation, während das Wissen um den abendlichen Mond am Himmel zur Konnotation wird usw. (ebd., 241)

In diesen Fällen ist die Entweder-Oder-Einteilung plausibel. Bei *Internet* gibt es jedoch unabhängig von der Betrachtungsweise immer nur einen Referenten und zwar den oben beschriebenen weltweiten Verbund von Computernetzwerken. Der Ausdruck *Internet* identifiziert diesen Referenten jedoch nicht nur, sondern repräsentiert eine lexikalisierte kontextunabhängige Bedeutung, die mittlerweile in jedem neueren Wörterbuch nachgeschlagen werden kann. Obwohl J. LYONS (1977, 184) argumentiert, dass individuelle Referenz immer kontextabhängig sei, könnte das kontextunabhängige Verständnis von *Internet* darin begründet sein, dass das Wort relativ neu ist und der Gebrauch sich noch nicht in unterschiedlichen Kontexten gefestigt hat. Gleichzeitig rückt *Internet* dadurch in die Nähe der Termini, die im Idealfall immer eine gewisse Kontextunabhängigkeit signalisieren.

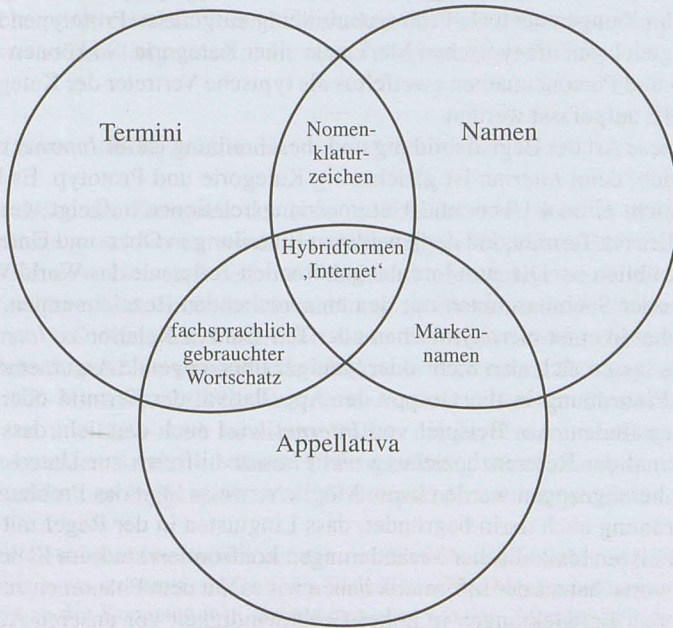
Aber auch bei der Zuordnung zur Terminologie ergibt sich ein Problem: Die oben erwähnte Bildung von Termini ist mit Restriktions-, Ab-

straktions- und Klassifizierungsprozessen verbunden, an deren Ende ein Begriff gebildet wird. Begriffsbildung wird in jüngeren semantischen Beschreibungen auch als Prototypenbildung aufgefasst. Prototypen bündeln gleichsam die typischen Merkmale einer Kategorie. So können z. B. Orts- und Personennamen zweifellos als typische Vertreter der Kategorie NAME aufgefasst werden.

Diese Art der Begriffsbildung und -beschreibung ist für *Internet* nicht möglich, denn *Internet* ist gleichzeitig Kategorie und Prototyp. Es können nicht einmal Über- und Unterordnungsrelationen aufgezeigt werden, wie dies bei Termini und der jeweiligen Einteilung in Ober- und Unterbegriffe üblich ist. Die zum Internet gehörenden Teile, wie das World Wide Web oder Suchmaschinen mit den entsprechenden Bezeichnungen, stehen eher in einer meronymischen oder Teil-Ganzes-Relation zu *Internet*.

Es lassen sich also mehr oder weniger überzeugende Argumente für eine Einordnung in die Gruppe der Appellativa, der Termini oder der Namen finden. Am Beispiel von *Internet* wird auch deutlich, dass das Merkmal der Referenzbeziehung nicht immer hilfreich zur Unterscheidung herangezogen werden kann. Möglicherweise liegt das Problem der Einordnung auch darin begründet, dass Linguisten in der Regel mit den Ergebnissen lexikalischer Veränderungen konfrontiert sind; im Falle des Fachwortschatzes der Informatik haben wir es mit dem Phänomen zu tun, dass sich Entwicklungen in hoher Geschwindigkeit vor unseren Augen abspielen. Vielleicht ist es vor diesem Hintergrund gerechtfertigt, im Falle von *Internet* von einem Übergangsstadium oder einer Hybridform zu sprechen. Hybridformen sind traditionell aus der Lexikologie bekannt und bezeichnen dort Verbindungen aus heimischen und fremden Morphemen. Bezogen auf das Beispiel *Internet* weist die Einordnung als Hybrid darauf hin, dass *Internet* Merkmale der Kategorien APPELLATIVUM, NAME und TERMINUS aufweist, ohne dabei einer bestimmten Kategorie eindeutig zugeordnet werden zu können. Abbildung 1 stellt einen Versuch dar, die Position der Hybridformen im System des Wortschatzes darzustellen.

Abbildung 1 veranschaulicht, dass die Kategorien APPELLATIVUM, TERMINUS und NAME keine klar umgrenzten, eindeutig zu beschreibenden Einheiten sind. Das hängt mit einer gewissen Randbereichsunschärfe zusammen, die charakteristisch für diese Kategorien ist. In den Randbereichen bzw. an den Schnittstellen befinden sich die nicht typischen Vertreter der genannten Kategorien, d.h. Nomenklaturzeichen, Markennamen und der fachsprachlich gebrauchte Wortschatz. Sie bilden gleichsam die Übergangsbereiche zwischen jeweils zwei Kategorien und

Abbildung 1: Die Position der Hybridformen im Wortschatz

müssen von den Einheiten im Zentrum der jeweiligen Kategorie unterschieden werden, die die wenigsten Eigenschaften mit den zentralen Einheiten anderer Kategorien gemeinsam haben. Die Position der Hybridformen in der Darstellung verdeutlicht zweierlei: Zum einen gehören in diese Gruppe jene Einheiten, die zu einem bestimmten Zeitpunkt der Betrachtung gemeinsame Merkmale mit Vertretern der drei genannten Kategorien (APPELLATIVUM, NAME, TERMINUS) aufweisen. Zum anderen grenzt jedoch gerade diese Gemeinsamkeit die Hybridformen am auffälligsten aus den drei Kategorien aus. Sie können nicht streng und eindeutig definiert werden, sondern sind flexibler zu bestimmen.

Die weitere Entwicklung wird zeigen, ob dieser Hybridzustand für *Internet* erhalten bleibt, oder ob sich das Wort in Richtung einer der drei Kategorien entwickelt. Forscherkreise arbeiten bereits an der Entwicklung des *Internet2*, einem Hochgeschwindigkeitsnetzwerk, das wesentlich schneller ist als das bisher bekannte *Internet*. Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung wird die Frage der Zuordnung des Wortes *Internet* erneut gestellt werden müssen.

Literatur

- J. ALBRECHT, Wortschatz versus Terminologie: Einzelsprachliche Charakteristika in der Fachterminologie, in: J. ALBRECHT, R. BAUM (Hrsg.): *Fachsprache und Terminologie in Geschichte und Gegenwart*, Tübingen 1992, 59–78.
- J. AYTO, *20th Century Words*, Oxford 1999.
- A. BERGIEN, Sprachinterne und sprachexterne Unterschied beim Terminusgebrauch in englischen und deutschen Fachtexten, in: K.-D. BAUMANN et al. (Hrsg.): *Sprachen im Beruf. Stand – Probleme – Perspektiven*, Tübingen 2000, 133–145.
- W. FLEISCHER, I. BARZ, *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen 1995.
- I. FRANK, Namen im Internet – zwischen Spiel und Kommerz, in: *Namenkundliche Informationen* 79/80 (2001) 37–55.
- R. GLÄSER, Eigennamen in Wissenschafts- und Techniksprache, in: E. EICHLER et al. (Hrsg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, Bd. 1, Berlin, New York 1995, 527–533.
- E. HANSACK, *Der Name im Sprachsystem. Grundprobleme der Sprachtheorie*, Regensburg 2000.
- G. KOSS, Die Bedeutung der Eigennamen: Wortbedeutung/Namenbedeutung, in: E. EICHLER et al. (Hrsg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, Bd. 1, Berlin, New York 1995, 458–463.
- H. L. KRETZENBACHER, Zur Linguistik und Stilistik des wissenschaftlichen Fachworts (1), in: *Deutsch als Fremdsprache* 4 (1991) 195–206.
- J. LYONS, *Semantics*, Vol. 1, Cambridge 1977.
- A. NEUBERT, Prototypicality versus Hybridity: Hybrid Discourse versus Non-Prototypical Text Exemplars, in: C. TODENHAGEN (Hrsg.): *Text – Text Structure – Text Type. Festschrift für Wolfgang Thiele*, Tübingen 2002, 129–148.
- J. C. SAGER, Term Formation, in: *Terminology* vol. 5 (1) (1999) 41–57.
- S. WENDT, *Terminus – Thesaurus – Text. Theorie und Praxis von Fachbegriffssystemen und ihre Repräsentation in Fachtexten*, hrsg. von H. KALVERKÄMPER, Tübingen 1997 (Forum für Fachsprachenforschung Bd. 37).

Anmerkungen

- 1 Vortrag, gehalten in Leipzig am 16.10.2002 zum Namenkundlichen Kolloquium.
- 2 Vgl. u.a. E. HANSACK (2000) 197–222 zur Definition des Namens, H.L. KRETZENBACHER (1991) 195–205 und S. WENDT (1997) 63f. zur Definition des Terminus.
- 3 Vgl. R. GLÄSER (1995); J. ALBRECHT (1992).
- 4 Vgl. dazu die Diskussion in G. KOSS (1995) 458f.
- 5 E. HANSACK (2000) 219.
- 6 Es sei angemerkt, dass sich J. SAGER (1998/1999) bei seinen Wortschatzuntersuchungen auf den Gebrauch von Substantiven beschränkt.
- 7 Ebd., 45.
- 8 M. SCHWARZ und J. CHUR (1996, 86) sprechen hier von Token-Referenz im Unterschied zu Type-Referenz, die für Appellativa und Termini gilt.
- 9 Vgl. E. HANSACK (2000) 104f.

- 10 Vgl. I. FRANK (2001) 39f.
- 11 Vgl. A. BERGIEN (2000) 133.
- 12 Unterstreichungen im Original.
- 13 Nähere Ausführungen dazu in *IT-Lexikon. Die wichtigsten Begriffe der Informationstechnologie*. Hrsg. von CDI Deutsche Private Akademie für Wirtschaft. München 2001.
- 14 Als Beispiel sei hier I. S. GRAHAM, *A Dictionary of Internet and Web Terminology*, © 1998 angeführt, vgl. <http://www.utoronto.ca/ian/books/html4ed/gloss/gloss.doc>
- 15 *The Oxford Companion to the English Language*, © T. McARTHUR 1992
- 16 <http://linguistlist.org/~ask-ling/index.html>
- 17 <http://linguist.emich.edu/~ask-ling/archive-1997.5/>
- 18 J. AYTO (1999).
- 19 Vgl. Zitat in E. HANSACK (2000) 241.
- 20 Vgl. W. FLEISCHER und I. BARZ (1995, 62ff.). In jüngster Zeit wird das Phänomen der Hybridisierung auch in der Übersetzungswissenschaft und Diskursanalyse diskutiert. Hybridtexte sind danach Texte, die Merkmale unterschiedlicher Textsorten aufweisen, vgl. u.a. A. NEUBERT (2002).
- 21 Vgl. dazu M. SCHWARZ und J. CHUR (1996, 48).
- 22 <http://scv.bu.edu/vBNS/Seminar-10feb97/I2Apps/I2Internet2.html>

Summary

The radical advances in information technology are such that many laypeople and even active participants in the communication system are confused by the large number of new concepts they have to deal with. These developments have led to a rapidly changing vocabulary, which is to a large extent reflected in the increasing productivity of names, terms and appellatives. The dynamics of these processes is provided by the fact that developments of human knowledge in the field of computing are in a state of flux and thus require a great flexibility of linguistic forms and their reference potential.

The present paper deals with the considerable potential of proper names for term formation. After a brief discussion of the terms 'proper name', 'word', and 'term', the main part of the paper will be devoted to a close examination of (a) the factors which influence the division of the vocabulary into the referential classes of proper names, words, and terms, and (b) the constant movement and change of lexical units from one category into another.